

«Hier habe ich ein Gefühl von Heimat»

Jawad Ibrahimy stammt aus Afghanistan und floh als Analphabet aus dem Iran in die Schweiz.

Heute arbeitet er als gelernter Maurer. Zum heutigen nationalen Flüchtlingstag erzählen wir seine Geschichte.

Cornelia Bisch

Man würde nicht glauben, dass der 32-jährige Jawad Ibrahimy noch nie eine Schule besucht hatte, bevor er 2016 in die Schweiz einreiste. Der gebürtige Afghane nutzte die ihm gebotenen Chancen, lernte lesen und schreiben sowie die deutsche Sprache, schloss nach nur zwei Jahren die Fahrprüfung erfolgreich ab und erlangte 2023 als bester Absolvent der Zentralschweiz das Berufsattest als Maurer. Er bewarb sich daraufhin bei zahlreichen Firmen, um auch noch die Anschlusslehre als Maurer EFZ zu absolvieren. Bei der Zuger Landis Bau AG wurde er fündig und startete die Ausbildung im vergangenen Sommer.

Sein Weg bis dahin aber war steinig. Als Fünfjähriger flüchtete Ibrahimy 1997 mit seiner Mutter und seiner Schwester in den Iran, nachdem die Taliban ihr Dorf zerstört und den Vater ermordet hatten. Jahre später – Ibrahimy war inzwischen erwachsen geworden und arbeitete als Steinmetz – begannen die iranischen Revolutionsgardien im Flüchtlingslager in Teheran, die jungen Männer zwangsweise für den Krieg in Syrien zu rekrutieren.

Statt 10 waren 60 Personen auf dem Boot

Ibrahimy floh in grosser Eile und ohne sich von seiner Familie verabschieden zu können, aus dem Land. Ein guter Freund, den er in seiner Not kontaktierte, brachte ihm seine Ersparnisse und das Nötigste von zu Hause. Dann begab sich der junge Mann zu Fuss, in Bussen und auf Booten auf seine fast halbjährige traumatische Flucht durch 15 Staaten. Sie führte ihn über die Türkei nach Griechenland und von dort nach Westeuropa.

«Ich schloss mich einer Gruppe an. Wir liefen Tag und Nacht über steile Berge in die Türkei», erzählt er. Am Wegrand habe er alte Leute gesehen, die aus Erschöpfung gestorben seien. «Niemand hat sich um sie gekümmert.» Sie hätten Schlepfern horrenden Beträge bezahlt und Grenzbeamte geschmiert,



Jawad Ibrahimy hatte bis zu seiner Ankunft in der Schweiz noch nie eine Schule besucht. Heute ist er Maurer und lebt mit seiner Familie in Ebikon. Bild: Stefan Kaiser (Zug, 14. 5. 2025)

um weiterzukommen. «Das Gummiboot, mit dem wir übers Meer fuhren, war für 10 Personen ausgelegt, aber es befanden sich 60 Leute darauf. Zum Glück war das Wetter gut.»

Lange Zeit wurde Jawad Ibrahimy von Albträumen geplagt. Er durfte nicht arbeiten und hatte keinen Kontakt zu seiner Ehefrau, den beiden Kindern und seiner Schwester, die im Iran zurückgeblieben waren. «Das war sehr schwierig für mich.» Aber der junge Mann gab nicht auf, besuchte Sprachkurse und lernte eisen weiter, wobei er unterstützt wurde von einem anderen Geflüchteten, der bereits Deutsch sprach, sowie von dem Schweizer Ehepaar Peter Balzarini und seiner Frau Juliette Landon aus Meggen, zu denen er heute noch engen Kon-

takt pflegt. «Sie haben so viel für mich getan», sagt er dankbar.

Über das Integrationsprogramm Luzern lernte der junge Afghane das Schweizer Berufsbildungssystem kennen. Nach erfolgreicher Aufnahmeprüfung wurde er für die Maurerlehre EBA zugelassen, die er bei der Gebrüder Brun AG in Emmen absolvierte. Inzwischen durften auch seine Frau und Kinder einreisen. Die Familie lebt heute in Ebikon, die Kinder besuchen die Schule, und seine Frau arbeitet bei der Confiserie Bachmann. Allen geht es gut. Nur den Zurückgebliebenen nicht. Seine Mutter ist verstorben, die Schwester lebt mit ihrem Mann und den drei Kindern nach wie vor im Iran. «Ich habe versucht, für sie eine Ausreise zu ermöglichen. Bisher je-

doch ohne Erfolg», bedauert Ibrahimy.

Sein Interesse fürs Bauen geht tiefer

Eigentlich könnte der junge Familienvater nun seinen Alltag etwas ruhiger angehen. Warum schiebt er gleich noch die EFZ-Lehre nach? «Bei der Attestausbildung lernt man nur einen Teil des Berufes. Ich interessiere mich aber auch für die tieferen Aspekte des Bauens, wie und womit hier gebaut wird, welche Methoden besonders nachhaltig sind und so weiter», erklärt der junge Afghane.

Auch der Lohn spiele eine Rolle, der mit der Ausbildung höher ausfalle als ohne. «Während der Lehre bezahlt mir Landis Bau keinen einfachen Lehrlingslohn, sondern 80 Prozent

des Lohns eines Ausgelernten», stellt er klar. Ohne dieses Entgegenkommen würde das Geld nicht für seine Familie reichen. Er könne sich auch vorstellen, nach Abschluss der Lehre die Ausbildung zum Polier zu absolvieren und Führungsaufgaben zu übernehmen, fährt er fort. «Berufsleute sind ja sehr gesucht.» Um die Karriereleiter weiter nach oben zu klettern, verbessert er seine Deutschkenntnisse weiterhin mit einem Intensivsprachkurs an einer Abendschule.

Keine Erinnerungen mehr an Afghanistan

«Ich hätte nie für möglich gehalten, was man in der Schweiz alles tun kann und dass ich dieselben Rechte habe wie die Schweizerinnen und Schwei-

zer», reüssiert Ibrahimy. An Afghanistan kann er sich nicht mehr erinnern, und der Iran ist nie seine Heimat geworden. «Hier in der Schweiz habe ich das erste Mal ein Gefühl von Heimat.» Jene, die hier geboren worden seien, würden oft nicht erkennen, welch ein Glück sie hätten. «Manchmal sage ich es ihnen, damit sie es schätzen lernen.»

Sein dichtes Tagesprogramm zu bewältigen, sei zwar nicht leicht, räumt er ein. «Aber ich liebe meinen Beruf, das macht mich stark, jeden Tag. Ich schaue auf meine Zukunft und meine Familie, das macht mir Freude», betont Jawad Ibrahimy und ergänzt beherzt: «Vielen, vielen Dank an die Schweiz und Landis Bau und alle, die mir geholfen haben.»

Zug um Zug

Französisch lernen soll Spass machen

«Je ne sais pas, je suis touriste.» Das ist einer der ersten Sätze, die ich auf Französisch gelernt habe. Wer wie ich um die Jahrtausendwende die Primarschule besucht hat, kennt mit grosser Wahrscheinlichkeit die Familie Châtelain aus dem Lehrmittel «Bonne Chance». Und somit auch den eingangs erwähnten Satz, der im Buch vorkommt, als die Familie auf Reisen ist. «Je ne sais pas» – das kommt auch vielen in den Sinn, wenn sie ein Wort ins Französische übersetzen wollen. Eine neue

Untersuchung der Kantone zeigt nämlich, dass es nicht gut steht um die Sprachkenntnisse der Schweizer Schülerinnen und Schüler.

Im Kanton Zug fordern nun sechs Mitte-Kantonsräte die Abschaffung des Frühfranzösisch. Sie wollen, dass der obligatorische Französischunterricht erst in der Oberstufe beginnt. In der Primarschule soll es nur noch als Freifach angeboten werden. Aktuell wird die Fremdsprache ab der fünften Stufe unterrichtet.

Ja, eine Sprache zu lernen, ist anstrengend. Und ja, Französisch ist besonders schwierig. Trotz guter Französischnoten in der Schule und einem Sprachaufenthalt in Frankreich vor ein paar Jahren zur Auffrischung fällt es auch mir schwer, unsere zweite Landessprache anzuwenden. Das wird mir schmerzlich bewusst, wenn ich an Familienfeiern meine Cousine und meinen Cousin aus der Westschweiz treffe. Dann wollen mir partout keine gescheiterten Sätze einfallen. Es fehlt die Übung. Wir haben

auch schon zum Englisch gegriffen, weil die Unterhaltung dann schlicht flüssiger war.

Die Mitte-Politiker, die das Postulat zum Thema eingereicht haben, liegen richtig, wenn sie sagen, dass Aufwand und Ertrag in keinem guten Verhältnis stehen. Denn die Resultate der kürzlich publizierten Studie sind ermutigend. Trotzdem wäre es nicht klug, das Frühfranzösisch zu streichen. Es geht bei dieser Frage auch um den Zusammenhalt der Schweiz. Der

Röstigraben muss nicht noch grösser werden, als er schon ist.

Je früher wir mit einer Sprache in Verbindung kommen, desto besser lernen wir sie. Anstatt verschiedene Schulfächer gegeneinander auszuspielen, sollten wir über die Art der Sprachvermittlung reden. Wie wäre es zum Beispiel, wenn Primarschülerinnen und -schüler aus der Deutschschweiz und der Romandie Brief- oder E-Mail-Freundschaften pflegen würden? Austauschmöglichkeiten gibt

es bereits auf der Primarstufe. Später, in der Oberstufe, müssen diese Aktivitäten noch vertieft und verstärkt werden. So, dass Französisch lernen Spass macht – und nicht nur ein unbeliebtes «Müssen» ist.



Rahel Hug
rahel.hug@chmedia.ch